

# **DIE GESETZLOSIGKEIT UND EIGENGESETZLICHKEIT STIRNERS UND SIMMELS INDIVIDUELLES GESETZ**

**STIRNERS EINFLUSS AUF SIMMEL UND DESSEN STIRNER-REZEPTION**

***Bernd Kast***

(Max Stirner Gesellschaft)

1880 beteiligte sich Georg Simmel an einer von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin ausgeschriebenen Preisfrage über Kants Ansichten über das Wesen der Materie und gewann prompt den ersten Preis. Überliefert ist nur der erste Teil dieser Preisschrift, der kurze Zeit später als Dissertation eingereicht wurde.

Simmel blieb Kant sein Leben lang treu, jedoch beschäftigte er sich immer intensiver mit soziologischen, psychologischen und ethischen Fragen, in denen er immer wieder Kant ins Spiel brachte, zustimmend, relativierend oder ihm widersprechend, Fragen, mit denen er auch früh die Thematik Stirners berührte (Altruismus vs. Egoismus, Individuum vs. Gattung, individuelles vs. soziales Interesse, Sollens-Problematik, Sozialformen usw.), immer jedoch in oft krassem Widerspruch zu Stirners Anschauungen. Mit Simmels Kant-Rezeption und deutlichen Bezügen zu Stirner werde ich mich bei der Darstellung des individuellen Gesetzes ausführlicher beschäftigen.

Wann und wie ist Simmel auf Stirner gestoßen? Hat ihn jemand auf Stirner hingewiesen?

Keiner seiner Lehrer, bei denen er studierte, erwähnt Stirner in seinen Publikationen (Mommsen, Treitschke, Droysen, Hermann Grimm u.a.). Ist er in Publikationen auf Stirners "Einzigem und sein Eigentum" gestoßen? Wir sind auf Mutmaßungen angewiesen.

Möglicherweise ist Simmel durch Veröffentlichungen Eduard von Hartmanns auf Stirner aufmerksam geworden, der bereits 1869 in seiner

“Philosophie des Unbewussten” und dann 1879 in seiner “Phänomenologie des Sittlichen Bewusstseins” und danach immer wieder auf Stirner hingewiesen hatte. Simmel kennt auf jeden Fall Hartmanns “Ethik”, wie ein Hinweis in seinem Aufsatz “Über die Grundfrage des Pessimismus in methodischer Hinsicht” von 1887 zeigt (G.Simmel, 1989/1887,15).

In seinen frühen Publikationen mit Themen, die auch bei Stirner von herausragender Bedeutung sind, ist kein Einfluss Stirners nachweisbar. Simmel argumentiert dort eher un- und antistirnerisch, aber auch mit einer Haltung, die er später, möglicherweise auch durch Stirners Einfluss, so nicht mehr einnimmt, stärker noch: von der er sich distanziert. So schreibt er im Vorwort zum Neudruck seiner “Moralwissenschaft”, “ein inzwischen vollzogener Wandel meiner prinzipiellen Überzeugungen [hätte eigentlich] eine völlige Umarbeitung des Werkes nöthig gemacht” (G. Simmel 1989/1892, 9). Ich versuche an einigen Themenbereichen zu veranschaulichen, wo Stirner und Simmel die gleiche Thematik behandeln, wo sie sich unterscheiden und wo Simmel auf Stirner anspielt bzw. sich direkt mit ihm auseinandersetzt.

### **Der Einzelne und die Gattung**

Ein gemeinsames Thema von Simmel und Stirner ist das Verhältnis vom einzelnen Individuum zur Gattung. Simmel beschäftigt sich in seinen ersten Schriften damit, so beispielsweise in der Rezension von Gustav Gerbers “Die Sprache und das Erkennen”. Simmel schreibt: “Allein die Wirkung des individuellen Ichs werden von anderen gekreuzt; indem die gleiche Sprache im Kreise der Genossen geltend wird, indem die Erkenntnis des Individuums auch für diese Wahrheit zu sein verlangt, tritt an die Stelle des individuellen Ichs ein Gattungs-Ich” (G. Simmel 2000b/1884, 187). Oder wenn er in der gleichen Rezension neben empirischen Objekten die Existenz transzendenter voraussetzt und schlussfolgert: “es ist das Gebundensein an die Ichform, das uns als metaphysischen Urgrund der Welt einen Gott vorstellt” (a.a.O. 188). Gott und Gattungs-Ich: für Stirner identisch, Sparren und Spuk *über* dem Einzelnen, die Gewalt über ihn ausüben.

In Situationen, in denen der Einzelne etwas will, was er nicht leisten kann, muss er sich, so Simmel, einordnen in einen teleologischen Prozess, in dem die Allgemeinheit dieses Dilemma zu lösen in der Lage ist (G.Simmel, 1998/1889, 50). Dieses teleologische Denken zieht sich leitmotivisch durch Simmels Schriften. Der Einzelne ist eingebettet in diesen teleologischen Prozess, der ihn genetisch von hinten, bezogen auf die Vergangenheit, entlastet und nach vorne, mit Blick auf die Zukunft, verpflichtet: “wenn nun auch die Mehrzahl der Fäden, von denen das

Handeln des Individuums geleitet wird, von früheren Generationen her gesponnen sei, so gehen doch auch von ihm wiederum neue aus, die die künftigen mitbestimmen". So fügt jeder Einzelne nolens volens seinen Beitrag zur "Gattungserbschaft" hinzu (1989/1890, 159). Alles ordnet sich einem "Weltzweck" oder einer "Weltordnung" unter. Jede menschliche Handlung kann frei sein, letztlich realisieren diese Handlungen "durch ihr Zusammentreffen eine ideelle Ordnung, einen letzten allgemeinen Zweck der Welt." (1991/1893, 179). Über den freilich sagt Simmel nichts.

Bewegt sich Simmel thematisch öfter in der Nähe Stirners, argumentativ ist er aber meilenweit von ihm entfernt, dann zum Beispiel, wenn er Laster und "seelische Häßlichkeit" als "Vererbungsrückschläge" zu verstehen versucht (1989/1890, 162 f., 168) und jede Möglichkeit freien Willens und eigenständiger Entscheidungen letztlich negiert. Vor diesem Hintergrund wird Wahrheit für Simmel zu einem "Verhältnissbegriff", der den Vorstellungen der Gattung entspreche und "übereinstimmenden Bewusstseinsinhalten" einer Majorität, während der individuellen Vorstellung und Minoritäten der Irrtum zugewiesen werden müsse (1989/1892, 17; ähnlich a.a.O. 152). Stirner argumentiert genau umgekehrt: Er bekämpft das teleologische Denken und jede phylogenetische Determiniertheit, weil der Einzelne mit seiner Eigenheit radikale Freiheit (er)lebt, indem er jeden Moment er selbst ist und keine weitere Bestimmung hat. Diese Freiheit aber, so Simmel, sei "ein Produkt der individualistischen Weltanschauung", die von ihm vertretene "historisch-soziale Betrachtung" sehe das völlig anders: ihr "erscheint auch das vorgeblich persönlichste Besitzthum des Menschen, die Freiheit, als eine Beschaffenheit, die ihren Charakter ausschließlich von ihrer sozialen Zweckmässigkeit erlangt." (a.a.O. 209 f.). Zweckmäßigkeit kann für Stirner sozial sein, in erster Linie ist sie jedoch eigennützig und darf nicht von sozialen Kriterien diktiert werden, weil der Einzelne damit Verantwortung und Zuständigkeit an einen fixen Zweck bzw. eine fixe Idee abgibt. Hinter Simmels Forderung verbirgt sich eine Sollens-Philosophie, die sich diametral zu Stirners Eigner-Thematik verhält.

In seinem Aufsatz "Über Freiheit", der sich in Simmels Nachlass fand und erst 1922 gedruckt wurde, vertritt Simmel jedoch einen Freiheitsbegriff, der sich stark dem Stirners angenähert hat: "Man kann nicht schlechthin ‚frei‘ sein", meint er in diesem Aufsatz, "das gibt keinen Sinn, man muß frei von etwas sein" (2004/1922, 111). Simmel kommt Stirner sogar noch einen weiteren Schritt entgegen, indem er meint, es gehe nicht nur um die Erörterung, wovon man frei sei, sondern auch "wozu man frei ist"; dies sei die "notwendige Erkenntnis" des Freiheitsproblems: dass es keine "Freiheit überhaupt" gebe, "sondern eine Freiheit zu etwas und von etwas Bestimmtem" (a.a.O. 115). Erst das

ermögliche dem Menschen Wahlmöglichkeiten, nämlich "sich so oder so zu verhalten, ohne sich zu ent-ichen" (a.a.O. 111).

Stirner beschreibt die Peripetie von negativer Freiheitsbestimmung zu positiver als das Umschlagen von Freiheit in Eigenheit: "Du müsstest nicht bloß *los sein*, was du nicht willst, Du müsstest auch *haben*, was du willst, Du müsstest nicht nur ein ‚Freier‘, Du müsstest auch ein ‚Eigner‘ sein" (EE 164). "Frei bin ich von *dem*, was ich *los* bin, Eigner von dem, was ich in meiner *Macht* habe, oder dessen ich *mächtig* bin" (EE 165).

## Individuum und Gesellschaft

Stärker noch als bei dem Thema Einzelner und Gattung wird der grundsätzlich unterschiedliche Diskursansatz zwischen Stirner und Simmel beim Thema Individuum und Gesellschaft deutlich. Für Simmel ist der Einzelne "in seinem ganzen Wesen und allen Äußerungen dadurch bestimmt, daß er in Wechselwirkung mit anderen Menschen lebt" (1992a, 15). Und wo das der Fall ist, "wo mehrere Individuen in Wechselwirkung treten", stellt sich immer Gesellschaft ein. (a.a.O. 17). Die Wechselwirkungen verfolgen konkrete Interessen, durchaus auch egoistisch-pragmatische: es geht um grundlegende Interessen des Einzelnen wie Existenz- und Besitzsicherung, Stärkung der eigenen Machtsphäre (1989/1890, 86). Die jeweils individuellen Interessen, die sich in solchen Wechselbeziehungen miteinander verständigen, führen dazu, dass aus einzelnen Individuen "eben eine ‚Gesellschaft‘ wird" (1992a/1908, 18).

Dem würde Stirner nicht widersprechen. Sein Gesellschaftsmodell, der Verein, kennt ebenfalls die genannten Motive und Zwecke. Das gilt auch für Simmels Bemerkungen zur Intensität solcher Wechselbeziehungen. "Gesellschaft ist nur der Name für die Summe dieser Wechselwirkungen, der nur in dem Maße der Festgestelltheit dieser anwendbar ist. Es ist deshalb kein einheitlich feststehender, sondern ein gradueller Begriff, von dem auch ein Mehr oder Weniger anwendbar ist, je nach der größeren Zahl und Innigkeit der zwischen den gegebenen Personen bestehenden Wechselwirkungen." (1989/1890, 14).

Die Unterschiede Simmels zu Stirner werden dann offensichtlich, wenn Simmel seine primär soziologische Neugier offenbart: Sein soziologisches Interesse besteht darin, "die Form und die Formen der Vergesellschaftung als solcher, in Absonderung von den einzelnen Interessen und Inhalten, die sich in und vermöge der Vergesellschaftung verwirklichen" (1992/1894, 54) zu untersuchen. Im Gegensatz zu Simmel ist Stirner nicht daran interessiert, was im Individuum "als Trieb, Interesse, Zweck, Neigung, psychische Zuständigkeit und Bewegung

derart vorhanden ist, daß daraus oder daran die Wirkung auf andere und das Empfangen ihrer Wirkungen entsteht" (2002/1917, 48-49). An Stelle der Dynamik solcher Formen der Vergesellschaftung verfolgt Stirner ein erkenntnistheoretisches Anliegen, nämlich die Existenz des Eigners, der sich freistrampelt von gesellschaftlichen Normen und Werten und versucht, sich als Einzigen wahr zu nehmen. Der von Simmel vermutete teleologische "Werterhöhungsprozess, der die Natur außer uns oder die Natur in uns ergreift" (1989/1900, 700) und den er phylo- und ontogenetisch versteht, steht Hegel nahe und Stirner sternenweit fern.

Simmel sieht die nominalistische Falle, in die man mit der Diskussion Einzelner versus Gesellschaft zu geraten droht. Man müsse, sagt er, "so scharf wie möglich zwischen den realen Wesen, die wir als objektive Einheiten ansehen dürfen und den Zusammenfassungen derselben zu Komplexen, die als solche nur in unserem synthetischen Geiste existieren, unterscheiden" (1989/1890, 126). Konkret existiert der je Einzelne, aber auch der "ist nicht die absolute Einheit, die ein nur mit den letzten Realitäten rechnendes Erkennen fordert. Die Vielheit, die schon der individuelle Mensch in und an sich aufweist, als solche zu durchschauen, ist ... eine der wichtigsten Vorbedingungen für eine rationelle Grundlegung der Gesellschaftswissenschaft" (a.a.O. 127). Wenn Simmel immer wieder "das allgemeine Menschentum" anführt, dann ist das für ihn "der weitere sociale Kreis", bis hin zu Vaterland und Weltbürgertum, dem gegenüber "das eigenste Ich" eine besondere Pflicht einnehmen muss (1989/1890, 187, 188, 198). Auch hier zeigt sich der grundlegende Unterschied zwischen Stirner und Simmel: Wenn er dem Individualismus glaubt vorwerfen zu müssen, dass bei konsequenter Argumentation "als reale Wesen nur die punktuellen Atome übrig" blieben (a.a.O. 128). Stirner müsste in diesem Diskussionskontext eigentlich angesprochen werden. Wenn Simmel es nicht tut, dann wohl deshalb, weil er sich noch nicht mit ihm auseinandergesetzt hatte. "Jener Individualismus", der von ihm kritisiert wird, kann nicht der Stirners sein.

### **Herrschaft und Sozialformen**

In "Über sociale Differenzierung" beschäftigt sich Simmel ausführlich mit dem Thema "socialer Kreise", also Formen des Zusammenlebens, Gruppenbildungen und Organisationsformen. An einigen Stellen nähert er sich Stirners Vorstellungen des Vereins, ohne ihn zu nennen und genauer zu kennen. Dann zum Beispiel, wenn er darstellt, wie sich in einer Gesellschaft vielfältige Angebote von Gruppenbildungen und -organisationen ganz unterschiedlicher Natur ergeben "um jeder Wesensseite einer mannichfach beanlagten

Persönlichkeit Zusammenschluß und genossenschaftliche Bethätigung zu gewähren.” Damit nähere man sich den Vorstellungen des Kollektivismus und Individualismus gleichermaßen. “Denn einerseits findet der Einzelne für jede seiner Neigungen und Bestrebungen eine Gemeinschaft vor, die ihm die Befriedigung derselben erleichtert, seinen Thätigkeiten je eine als zweckmäßig erprobte Form und alle Vorteile der Gruppenangehörigkeit darbietet; andererseits wird das Specificische der Individualität durch die Kombination der Kreise gewahrt”. (1989/1890, 244). Konsequenterweise kommt Simmel auf Vereine zu sprechen, “an denen die Beteiligung Sache der persönlichen Freiheit ist” (a.a.O., 246).

In seinem Aufsatz “Zur Philosophie der Herrschaft” von 1907 beschäftigt sich Simmel mit Fragen der Über- und Unterordnung und den damit verbundenen ethischen Aspekten der Gerechtigkeit. Simmel meint, in Ansätzen seien ethisch vertretbare Organisationsformen erkennbar, so etwa bei einer “Produktivassoziation von Arbeitern”, die zwar einen übergeordneten Meister und Werkführer wählen, dem sie “in der Technik des Betriebes untergeordnet sind”, jedoch “in bezug auf dessen allgemeine Leitung und Ergebnisse übergeordnet.” Regelmäßige Wahlen und damit verbundene Wechsel der Über- und Unterordnung garantierten Chancengleichheit und demokratische Prinzipien. Simmel behauptet: “Alle entschiedenen Demokratien suchen dies durch die kurze Funktionsdauer ihrer Beamten zu erreichen. Hierdurch wird das Ideal, dass jeder einmal an die Reihe kommt, möglichst erreicht; daher auch das häufige Verbot der Wiederwahl. Die gleichzeitige Über- und Unterordnung ist eine der kraftvollsten Formen der Wechselwirkung und kann, in richtiger Verteilung auf die verschiedensten Gebiete, schon durch die enge Wechselwirkung, die sie bedeutet, ein sehr starkes Band zwischen Individuen bilden.

Stirner sieht hierin das Wesentliche des Konstitutionalismus: „Die Minister dominieren über ihren Herrn, den Fürsten, die Deputierten über ihren Herrn, das Volk.“

Allerdings argumentiert Stirner anders, als Simmel vorgibt: Stirner geht es bei seiner Beschreibung des Konstitutionalismus nicht um die dort angeblich stattfindende Stärkung zwischenmenschlicher Beziehungen, sondern um die Feststellung, dass der Einzelne in jedem Staat schlecht dran ist, in der absoluten Monarchie ebenso, wie in der parlamentarischen Monarchie oder in der Republik. “Der Konstitutionalismus ist weiter als die Republik, weil er der in der *Auflösung* begriffene Staat ist.” Und in jedem Staat steht eine Macht “über *Mir*” (EE 233), die die Souveränität des Einzelnen beschneidet.

Auffallend ist, dass Simmel nicht auf Stirners Vorstellungen vom Verein hinweist, die in diesen Kontext passen würden. Das ist eine bei

Simmel erkennbare Tendenz: Stirner auszublenden, wo es nahe liegen würde, ihn zu erwähnen. Ein sprechendes Beispiel dafür findet sich auch in Simmels Aufsatz "Schopenhauer und Nietzsche" (1993/1906). Simmel konstatiert dort, dass die Menschen ein "Bedürfnis nach einem Endzweck des Lebens" hätten, der nicht im "carpe diem des Genußmenschen" (a.a.O. 59) liegen könne, durchaus als Anspielung auf Stirner zu lesen<sup>1</sup> (wobei sich die Frage stellt, warum der Endzweck nicht dort liegen kann). Das Christentum habe dieses Bedürfnis befriedigt, indem es den Menschen "jenen absoluten Zweck", nämlich "das Heil der Seele und das Reich Gottes" angeboten habe (a.a.O. 60). Schopenhauer und Nietzsche hätten das Vakuum, das entstand, als das Christentum an Bedeutung verlor, unterschiedlich gefüllt: Nietzsche mit dem Gedanken "der Entwicklung des Menschengeschlechts" hin zu Höherem, das dem "Gefühl für die Feierlichkeit des Lebens" Ausdruck verleiht und durch diesen Wert des Lebens verspricht, dass "das Leben selbst zum Zweck des Lebens werden kann"; Schopenhauer mit seiner Absage an ein "Außerhalb-seiner" und mit der "Verneintheit des Endzwecks" überhaupt (a.a.O. 61).

Stirner wäre in diesem Diskurs ein ergiebiger und lohnenswerter Ansprechpartner gewesen, vertritt er doch beide Positionen mit radikaler Konsequenz: Es gibt für den Eigner keinen von außen an ihn gestellten Sinn. Er ist auch dessen Schöpfer. Der Sinn des Lebens liegt in dessen Verzehr und Genuss, liegt in der Tatsache des Lebens selbst, dass er *sein* Leben lebt und dass er sein *Leben* lebt.

In "Kant und der Individualismus" von 1904 behauptet Simmel, bei Nietzsche trete "der Individualismus des 19. Jahrhunderts am radikalsten und mit der entschiedensten Wendung gegen die praktisch-ethische Wertungsweise Kants" auf (1995/1904, 281). Auch hier scheut sich Simmel, der sich in dieser Zeit um einen Lehrstuhl an einer deutschen Universität bemühte, Stirner zu nennen; der um die Jahrhundertwende philosophisch salonfähigere Nietzsche musste stellvertretend die individualistische Radikalität Stirners repräsentieren.

---

<sup>1</sup> Ähnlich in seinem Aufsatz "Nietzsches Moral" (2001/1911, 176), wo Simmel Nietzsches Wertrangierung beschreibt, nämlich "die unbedingte Konzentrierung des Wertes auf das Individuum, die weder seinem äußeren Tun, noch seinem subjektiven Genießen zukommt, sondern der Bedeutung seines Seins als einer Stufe des ins Unendliche aufschreitenden Lebens"; "dieses Ideal des Lebens" verliere sich nicht in "die Subjektivität eines bloßen Selbstgenusses". Genau das aber ist eine oft wiederholte und variierte Beschreibung und Forderung des "Einzigsten und sein Eigentum": Stirners "'Egoismus' ruft euch zur *Freude* über Euch selbst, zum Selbstgenuss" auf (EE 171). Und "Genieße, so bist Du zum Genuss berechtigt." (EE 196).

## Egoismus und Altruismus

In der Rezension von Heymann Steinthals "Allgemeiner Ethik" beschäftigt sich Simmel zum ersten Mal mit dem "schwersten Konflikt unseres Lebens", dem nämlich zwischen Egoismus und Altruismus (2000c/1885, 205), einem Thema, das er immer wieder aufgreift und von verschiedenen Seiten her beleuchtet. Simmel bewegt sich mit dem Thema mitten in Stirners Egoismus-Thematik, wenn er in dieser Rezension schreibt: "es ist eine tiefe Wahrheit Schopenhauer's, dass einer Moral, die motivirt, dies nur durch Wirkung auf die Eigenliebe thun kann und dadurch ihr Wesen als Moral völlig zerstört; die Frage, weshalb wir denn unser egoistisches Interesse für das altruistische aufopfern, bleibt unbeantwortet, so lange wir uns nicht entschliessen, auch dies nur auf einen auf Umwegen gehenden Egoismus (z.B. Befriedigung eines instinktiven Triebes etc.) zurückzuführen" (a.a.O. 197). Stirner entlarvt im "Einzigigen" den Egoismus dieses altruistischen Verhaltens mit prosaischer Eleganz:

Sehe Ich den Geliebten leiden, so leide Ich mit, und es lässt Mir keine Ruhe, bis Ich alles versucht habe, um ihn zu trösten und aufzuheitern; sehe Ich ihn froh, so werde auch Ich über seine Freude froh. Daraus folgt nicht, dass Mir dieselbe Sache Leiden oder Freude verursacht, welche in ihm diese Wirkung hervorruft, wie schon jeder körperliche Schmerz beweist, den Ich nicht wie er fühle: ihn schmerzt sein Zahn, Mich aber schmerzt sein Schmerz.

Weil *Ich* aber die kummervolle Falte auf der geliebten Stirn nicht ertragen kann, darum, also um Meinetwillen, küsse Ich sie weg. (EE 294 f.).

Simmel meint genau das, wenn er schreibt: "die absolute und bedingungslose Vertreibung aller Eigenlust aus den Motiven des sittlichen Handelns darf doch nicht verkennen lassen, dass das Glück – nämlich des Andern – unendlich oft den Inhalt des reinsten sittlichen Handelns bildet" (a.a.O. 203). Ganz ähnlich argumentiert Simmel in der Rezension von Richard von Schubert-Solderns "Grundlagen einer Ethik", wenn er schreibt, "in dem Handeln für meine Lust ist das Handeln für fremde Lust einbegriffen, da diese ja nur für mich existirt" (2000d/1887, 221f.), und ganz im Sinne Stirners auf den Punkt gebracht: "Indem ich also für fremde Lust wirke, wirke ich für die eigene" (a.a.O. 222). Letztlich geht es ihm um "die Harmonie des egoistischen mit dem altruistischen Interesse" (1989/1888, 29; vgl. auch G.Simmel 1989/1892,94). Egoismus ist für Simmel gegenüber dem selbslosen



Handeln sittlich untergeordnet und stellt eine noch nicht ausgereifte niedrigere Entwicklungsstufe dar (1989/1900, 104 f.).

Vor allem in den Rezensionen von 1883 bis 1901 gibt es viele Stellen, in denen sich Simmel zu dieser Thematik gleich oder ähnlich äußert.

### **Liebe und Prostitution**

In "Zur Psychologie des Geldes" konfrontiert Simmel an einer Stelle "die rein persönlichen individuellen Verhältnisse" mit "der Unpersönlichkeit des Geldes". Diese Unpersönlichkeit sei einer der Gründe, "aus denen uns die Hingabe der weiblichen Ehre für Geld so besonders verächtlich erscheint; denn diese ist etwas so Persönliches, dass sie nur mit der gleichen Hingabe der ganzen Persönlichkeit äquivalent erwidert werden kann, am wenigsten aber durch den Wert, der von allen der unindividuellste, von dem spezifischen Inhalt der Persönlichkeit entfernteste ist; so dass diejenige, die jenen dennoch für diesen hingiebt, dadurch selbst die denkbar größte Herabsetzung des Wertes ihrer Person begehrt" (1989/1889, 63; ähnlich argumentiert er in 1989/1892, 205-207).

Nun hat Simmel vom Wesen des Geldes zweifellos mehr begriffen als vom Wesen der Frau, wie sein Aufsatz "Zur Psychologie der Frauen" beweist. Neben völlig abstrusen, heute würde man sagen sexistischen, Auslassungen über die Minderwertigkeit von Frauen – die uns hier nicht weiter interessieren –, meint er, Frauen seien durch ihre Schwäche "zu Hütern der Sitte berufen", was ihnen nicht wirklich bewusst sei, ihnen aber ihr Instinkt diktiert (1989/1890, 80f.). Frauen würden generell den "Bruch mit der Sitte", "die nicht legitimierte Hingabe", das heißt Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe, moralisch verdammen, so bei Fausts Gretchen oder Stella in Goethes Trauerspiel, bei der Kurtisane Marguërite Gautier in Victor Hugos *Kameliendame*, bei der skandalumwitterten Messalina, der Frau des römischen Kaisers Claudius (a.a.O. 83).

Wie ganz anders Stirner, der für das Recht auf Sexualität eintritt und die religiösen und moralischen Verdikte bissig karikiert:

Wohin könnte man blicken, ohne Opfern der Selbstverleugnung zu begegnen? Da sitzt Mir gegenüber ein Mädchen, das vielleicht schon seit zehn Jahren seiner Seele blutige Opfer bringt. Über der üppigen Gestalt neigt sich ein todmüdes Haupt, und bleiche Wangen verraten die langsame Verblutung ihrer Jugend. Armes Kind, wie oft mögen die Leidenschaften an Dein Herz geschlagen und die reichen Jugendkräfte ihr Recht gefordert haben! Wenn Dein Haupt sich in die

weichen Kissen wühlte, wie zuckte die erwachende Natur durch Deine Glieder, spannte das Blut Deine Adern und gossen feurige Phantasien den Glanz der Wollust in Deine Augen. Da erschien das Gespenst der Seele und ihrer Seligkeit. Du erschrakst, Deine Hände falteten sich, Dein gequältes Auge richtete den Blick nach oben, Du – betetest. Die Stürme der Natur verstummten, Meeresstille glitt hin über den Ozean Deiner Begierden. Langsam senkten sich die matten Augenlider über das unter ihnen erloschene Leben, aus den strotzenden Gliedern schlich unvermerkt die Spannung, in dem Herzen versiegten die lärmenden Wogen, die gefalteten Hände selbst lasteten entkräftet auf dem widerstandslosen Busen, ein leises, letztes Ach stöhnte noch nach, und – die *Seele war ruhig*. Du entschliefst, um am Morgen zu neuem Kampfe zu erwachen und zu neuem – Gebete. Jetzt kühlt die Gewohnheit der Entsagung die Hitze Deines Verlangens und die Rosen Deiner Jugend erblassen in der – Bleichsucht Deiner Seligkeit. Die Seele ist gerettet, der Leib mag verderben! O Lais<sup>2</sup>, o Ninon<sup>3</sup>, wie tatet Ihr wohl, diese bleiche Tugend zu verschmähen. Eine freie Grisette gegen tausend in der Tugend grau gewordene Jungfern! (EE 71 f.).

Oder, grundsätzlicher, an einer anderen Stelle:

Der Sittliche ist notwendig darin borniert, dass er keinen andern Feind kennt als den “Unsittlichen”. “Wer nicht sittlich ist der ist unsittlich!”, mithin verworfen, verächtlich usw. Darum kann der Sittliche niemals den Egoisten verstehen. Ist nicht unehelicher Beischlaf eine Unsittlichkeit? Der Sittliche mag sich drehen, wie er will, er wird bei diesem Ausspruch bleiben müssen; Emilia Galotti ließ für diese sittliche Wahrheit ihr Leben. Und es ist wahr, es ist eine Unsittlichkeit. Ein tugendhaftes Mädchen mag eine alte Jungfer werden; ein tugendhafter Mann mag die Zeit damit hinbringen, sich mit seinen Naturtrieben herumzuschlagen, bis er sie vielleicht verdumft<sup>4</sup> hat, er mag sich um der Tugend willen verschneiden, wie der heilige Origenes um des Himmels willen: er ehrt die heilige Ehe, die heilige Keuschheit dadurch als unverletzlich, es ist – sittlich. Unkeuschheit kann nie zu einer sittlichen Tat werden. Mag der Sittliche den, der sie beging, auch noch so nachsichtig beurteilen und entschuldigen, ein Vergehen, eine Sünde wider ein sittliches Gebot bleibt sie, es haftet daran ein unauslöschlicher Makel. Wie die

---

<sup>2</sup> Griechische Hetäre, zu ihren Liebhabern gehörten Philosophen wie Diogenes und Aristipp.

<sup>3</sup> Ninon de Lenclos (1620-1705), französische Kurtisane.

<sup>4</sup> Eigentlich “durch Dünste betäuben”, dann: beschränkt/unfähig machen.

Keuschheit einst zum Ordensgelübde, so gehört sie zu sittlichem Wandel. Keuschheit ist ein – Gut. – Dagegen für den Egoisten ist eben auch Keuschheit kein Gut, ohne das er nicht auskommen könnte: es ist ihm nichts daran gelegen. Was folgt nun für das Urteil des Sittlichen hieraus? Dies, dass er den Egoisten in die einzige Klasse von Menschen wirft, die er außer den sittlichen Menschen kennt, in die der – Unsittlichen. Er kann nicht anders, er muss den Egoisten in allem, worin dieser die Sittlichkeit nicht achtet, unsittlich finden. (EE 65)

Jemand der so argumentiert, muss in Simmels Augen ein “Immoralist” sein (1993/1906, 22).

### **Mord und Selbstmord**

Nach Simmels Auffassung steht die Gattung über dem Individuum und die Gesellschaft über dem einzelnen Ich. Für ihn folgt daraus die einfache Kosten-Nutzen-Rechnung, dass das Individuum nicht auf Kosten der Gattung bzw. der Gesellschaft existieren darf, sondern sein Existenzrecht vom genetischen bzw. sozialen Nutzen her begründet werden muss. “Sozialinteresse” habe immer Priorität gegenüber dem “Personalinteresse” (1989/1892, 190).

Simmel vertritt in diesem Kontext radikale und ethisch unverantwortliche Positionen. Dann zum Beispiel, wenn er banaldarwinistisch argumentiert und eine gattungstypologische Wertbilanz einbringt, die die “Fürsorge für die des Lebens kaum Fähigen” problematisiert, vor allem, wenn sie Kinder zeugen können, “wodurch eine schwächliche und ungesunde Rasse erzeugt wird.” (a.a.O. 121). Mit dieser Argumentation nähert sich Simmel dem Thema Zwangssterilisierung und Euthanasie mit allen damit verbundenen ethischen Problemen, die an dieser Stelle nicht thematisiert werden können.

Einerseits brauche die Gesellschaft den Einzelnen für ihren Erhalt und ihre Weiterentwicklung, das heißt, die Gesellschaft fordere “das Gebot der Selbsterhaltung” und damit “das Verbot des Selbstmordes”. Allerdings gelte das nicht absolut, denn es gäbe “auch die Möglichkeit von Lagen, in denen der Selbstmord eines Einzelnen von Nutzen für die Gesamtheit sein kann.” Simmel nennt keine konkreten Beispiele, sondern begründet das mit äußerst verschwommenen Formulierungen: “Wenn die unberechenbare Verschiebung und Verwicklung der Wirklichkeit die unerhörteste und verpönte That dennoch unter Umständen zu einer sittlichen adeln kann, so ist nicht einzusehen, weshalb diese Möglichkeit gerade vom Selbstmord ausgeschlossen sein soll.” (a.a.O. 185). Ausgeschlossen ist der Selbstmord nur dann, wenn damit gesellschaftliche Pflichten verletzt werden: “Gemäss der ganzen

Unbarmherzigkeit der Gesellschaft gegen den Einzelnen ... rechtfertigt auch ein Maximum von individuellem Leiden den Selbstmord nicht, wenn er die Erfüllung irgend welcher Pflichten unterbricht." (a.a.O. 187).

Simmel meint, es könne "sittlich geboten sein, andere Menschen zu tödten, sogar innerhalb des eigenen sozialen Kreises; denn auch das Urtheil über die Todesstrafe wird ein ganz besonderes für denjenigen Standpunkt, der den Menschen seines absoluten Fürsichseins entkleidet und ihn ganz und gar nur als Glied einer Gesamtheit begreift. Da ist dann sein Tod überhaupt nichts Absolutes mehr, sondern nur die Amputation eines Gliedes, um das Ganze zu retten." (a.a.O. 186).

Wie völlig anders argumentiert Stirner bei dem Thema Mord und Selbstmord.

Stirner erhebt einen Totalitätsanspruch für alle Entscheidungen und leugnet damit Legitimität aller außerhalb des Einzelnen liegenden Bedingungen: Er erklärt den Eigner zum alleinigen Entscheidungskriterium und zum ethischen Neutrum: "Ich bin weder gut noch böse. Beides hat für Mich keinen Sinn." (EE 15). Wie er seine ethische Norm als Einziger jeweils neu setzt, setzt er auch seine Handlungs- und Entscheidungsnorm im Bewusstsein der eigenen Selbstmächtigkeit, die nicht als Isolation missverstanden werden darf, sondern geradezu Voraussetzung für die "Selbstangehörigkeit Meiner" (EE 221) ist. Isoliert, nämlich von *sich*, sind die andern, die fremden, uneigenen Interessen gehorchen. Das Handeln des Eigners kennt, im Gegensatz zu Simmel, keinen ethischen Imperativ<sup>5</sup>, der außerhalb seiner selbst läge. Jedes "Gesetz über menschliches Handeln (ethisches Gesetz, Staatsgesetz usw.);" verabsolutiert sich und verlangt meine Unterordnung "aber über *meine* Handlungen hat Niemand zu gebieten, Keiner Mir mein Handeln vorzuschreiben und Mir darin Gesetze zu geben." (EE 200).

Stirner vertritt diesen Gedanken bis zu der als unüberbietbar skandalös dargestellten und meist missverstandenen Aussage:

Ich aber bin durch Mich berechtigt zu morden, wenn Ich Mir's nicht verbiete, wenn Ich selbst Mich nicht vorm Mord als "Unrecht" fürchte.

---

<sup>5</sup> Simmel meint (gegen Stirner argumentierend?): "Im sittlichen Bewußtsein fühlen wir uns einem Gebot untergeordnet, das von keiner menschlichen, personalen Macht getragen scheint. Wir vernehmen die Stimme des Gewissens nur *in* uns, wenn gleich mit einer Kraft, einer Entschiedenheit gegenüber allem subjektiven Egoismus, wie sie nur einer außerhalb des Subjekts gelegenen Instanz scheint entstammen zu können. Diesen Widerspruch hat man bekanntlich dadurch zu lösen versucht, daß man die Inhalte der Sittlichkeit aus sozialen Geboten herleitete: was der Gattung und der Gruppe nützlich ist, ... das werde den Individuen allmählich als Instinkt angezchtet" (G.Simmel 1993/1907, 242f.).

Morden “im Dienste der Idee“: ja, meint Hegel – und nur so. Nein, meint Stirner, keiner kann mir das befehlen. Wenn ich es gegenüber meinem Gewissen vertreten kann: “*Ich* entscheide, ob es in *Mir* das *Rechte* ist” (EE 195), dann darf ich das – und nur dann. Diese Thematik behandle ich ausführlich im Nachwort zu der von mir besorgten Ausgabe des “Einzigen” (EE 382 – 390), so dass ich Stirners Position hier nicht weiter darstelle.

### Simmels Stirner-Rezeption

Simmel könnte auf Stirner zum erstenmal 1892 (Band 1) bzw. 1893 (Band 2) in seiner *Einleitung in die Moralwissenschaft* angespielt haben, in der er u.a. die Themen Freiheit, Individualismus, Subjektivität und Solipsismus thematisiert (G. Simmel 1989/1892, 126-128) bzw. speziell den Freiheitsbegriff des “anarchistischen Individualismus” (G. Simmel 1989/1893, 153) problematisiert. Ich halte das aber für eher unwahrscheinlich, weil er sich dort zwar mit Fragen beschäftigt, die auch Stirner behandelt, die spezifische Thematik Stirners bzw. Stirners Antworten auf diese Fragen jedoch nicht oder nur sehr vage angesprochen werden. Es sei denn, man liest diese Stellen als äußerst polemische, oberflächliche und klischeehafte Auseinandersetzung mit Stirner.<sup>6</sup>

1896 beschäftigt sich Simmel in seinem Aufsatz “Zur Methodik der Sozialwissenschaft” ausführlich mit Rudolf Stammers “Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung”. In diesem Buch geht Stammler wiederholt und ausführlich auf Max Stirner ein. Ein Jahr später rezensiert er Ferdinand Tönnies’ “Der Nietzsche-Kultus”, in dem ebenfalls Stirner wiederholt genannt wird. Stirners Virulenz in diesen und

---

<sup>6</sup> “Der Freiheitsbegriff des anarchistischen Individualismus besteht in der bloßen Losgebundenheit von Einflüssen und Bestimmungen seitens einzelner oder kollektiver Kräfte, er ist die rein negative Seite der Freiheit“ (a.a.O. 153). Simmel kritisiert diesen Freiheitsbegriff, dessen Wille sich ständig von äußeren Reizen abhängig macht, ohne einen Einfluss früherer Momente auf aktuelle oder zukünftige zu akzeptieren. Das sei “die schärfste empirische Opposition gegen jenen metaphysischen Freiheitsbegriff, der die Freiheit auf das Ich gründet”. Für Simmel zerstöre die “Willkür anarchistischer Laune“ (a.a.O. 154, ähnlich a.a.O. 154) “den Begriff des Ich“ (a.a.O. 155). Und an anderer Stelle: “Je unmittelbarer Jemand dem Augenblick lebt, je ‚freier‘ von dem Zwange innerlicher Konsequenzen, desto leichter gibt er sich dem zufälligen Eindruck gefangen, desto geringeren Widerstand vermag er den äusseren sinnlichen Mächten entgegenzusetzen“ (a.a.O. 157).

Siehe auch a.a.O. 138 f.: “Darum steht auch der theoretische Solipsismus, der nur das Ich als Realität bestehen lässt und die ganze Welt zu einem Vorgang in ihm degradirt, in einem tiefen Zusammenhang mit der Freiheit”.

anderen Publikationen und im öffentlichen Leben, vor allem die Nähe zu seinem eigenen Denken mag Simmel veranlasst haben, sich eingehender mit Stirner zu beschäftigen.

### **Stirners Bedeutung im Individualismus des 19. Jahrhunderts**

Es hat sich lange hinausgeschoben, wohl ein ganzes Jahrzehnt muss ihm Stirner immer wieder in die Quere gekommen sein, 1901 aber ist es dann soweit: Simmel kommt in seinem Aufsatz *Die beiden Formen des Individualismus* ausführlich auf Stirner zu sprechen. Zögernd noch und zurückhaltend, unsicher wohl auch, wie er mit den Provokationen Stirners umzugehen gedenke. In Simmels Nachlass fand sich ein Vortragsmanuskript, das erst 1957 unter dem Titel „Das Individuum und die Freiheit“ veröffentlicht wurde; in der Gesamtausgabe trägt es den Titel „Der Individualismus der modernen Zeit“ (2004/1957)<sup>7</sup>. Dieses Manuskript exemplifiziert Simmels Überlegungen an einigen Stellen und wird in den folgenden Ausführungen entsprechend berücksichtigt.

Mit dem italienischen Renaissance-Menschen habe sich geistesgeschichtlich zum ersten Mal das Phänomen der Individualität geäußert, vor allem mit dem „Willen zur Macht“ und zur „Wertbetonung des Einzig-Seins“ (2004/1957, 249).

Simmel unterscheidet einerseits einen älteren Individualismus des 18. Jahrhunderts, den Fichte idealtypisch formuliert habe mit „ein Vernunftwesen muß *schlechthin ein Individuum* sein, aber nicht eben *dieses oder jenes bestimmte*“ (1995/1901, 51). Im Zentrum stehe „der allgemeine Mensch, der Mensch überhaupt“, „das allgemeine Abstraktum Mensch“ (a.a.O. 50).

Andererseits gebe es einen neueren Individualismus, einen „Individualismus der Differenziertheit“ (a.a.O. 55), der „in zwei ganz divergenten Strömungen“ zu erkennen sei, nämlich einmal mit „Tendenz auf Gleichheit ohne Individualität“, das andere Mal mit Tendenz auf „Individualität ohne Gleichheit“. Erstere, der Sozialismus, interessiert Simmel an dieser Stelle nicht weiter; die andere habe sich „von Goethe über Schleiermacher und die Romantik bis zum Nietzscheanismus entwickelt“, und mit ihr setzt sich Simmel intensiv auseinander. Nachdem sich das Individuum von den Ketten der Zunft, des Geburtsstandes und der Kirche befreit habe, entdecken die einzelnen Menschen ihre Singularität, also „daß man dieser Bestimmte und Unverwechselbare ist“,

---

<sup>7</sup> Simmel hat das Manuskript wohl 1910 geschrieben und den Vortrag im März 1910 in München gehalten (siehe T. Karlsruhe und O. Rammstedt 2004, 545). Die Ausführungen über Stirners Position in diesem Individualismus-Diskurs fehlen in diesem Vortrag.

der nur durch Organisationen mit differenzierter Arbeitsteilung mit anderen Menschen verbunden ist (a.a.O. 52).

In Goethes Individualismus spricht Simmel ebenfalls die beiden Varianten des Individualismus an und beschreibt neben "theologischen Denkart", "extremem Soziologismus" eine "naturalistische Weltanschauung, die einen "kosmisch-kausalen" Ursprung des Individuums setze. Noch ohne Hinweis auf Stirner, aber unverkennbar mit dessen Formulierungen, lehnt er auch diese Form der Individualität ab, denn "diese selbst kann nichts Produktives sein, und also nichts urtümlich Eigenes, sozusagen nicht sich selbst hervorbringen" (2001/1912, 391). Stirners Eigner ist sein eigener Schöpfer, der sich jeden Augenblick neu setzt und schafft (EE 159). Und auch diesen Gedanken übernimmt Simmel von Stirner: "Das menschliche Wesen ist erst dann wirklich ganz Individuum, wenn es nicht nur ein Punkt in der Welt, sondern selbst seine Welt ist" (a.a.O. 407). "Ich bin allein leibhaftig", heißt es bei Stirner. "Und nun nehme ich die Welt, als das, was sie Mir ist, als die *Meinige*, als Mein Eigentum" (EE 24).

In seinem Vortrag 1910 spricht Simmel ganz im Sinne Stirners von einem "qualitativen Individualismus", nämlich dem der "Einzigkeit und Unverwechselbarkeit".<sup>8</sup> Freiheit und Gleichheit hätten die freie Konkurrenz der Einzelnen geschaffen, die in ihrer Metaphysik zu "einer Harmonie aller Interessen" führe, "daß das Ganze sich bei dem rücksichtslosen individuellen Streben zum Vorteil am besten befände" (2004/1957, 257). Später wird Simmel diesen Individualismus mit Stirners Formulierungen als "germanischen" bezeichnen, "der am Menschen den Punkt seiner Einzigkeit sucht" (2000/1917, 301), bei dem "Sinn und Wert der individuellen Existenz schließlich aus ihrer eigenen Wurzel wächst" und der sich durch "Ablehnung aller sittlichen Normen, die von außen an diese Individualität herantreten mögen" charakterisiert ist (a.a.O. 304).

Nach Simmel gehört Stirner keiner der beiden beschriebenen Strömungen und Tendenzen an, er sei "eine merkwürdige und extreme Erscheinung in der Geschichte des Individualismus", weil er "nur die Tatsache der Individualität überhaupt zum Sinn des menschlichen Daseins macht, aber jeden Inhalt derselben, mag es der der Gleichheit oder der der Differenziertheit sein, als ganz gleichgültig ablehnt." (1901/1995, 54). Monika Tokarzewska, Dozentin an der Universität Thorn (Polen), kritisiert, dass Simmel auch in diesem Aufsatz die Tendenz zeige, "die geschichtliche Entwicklung auf zwei entgegengesetzte Strömungen zurückzuführen" unter Rekurs "auf seine beliebteste Figur: die der

<sup>8</sup> Diese Beschreibung behält Simmel bei, so z.B. in seinem Aufsatz "Goethes Individualismus" (2001/1912, 390), in dem er möglicherweise auch Stirner mit der Formulierung kritisiert, eine freie Individualität könne "nichts Produktives sein, und also nichts urtümlich Eigenes, sozusagen nicht sich selbst hervorbringen" (a.a.O. 391).

Wechselbeziehungen von extremen Elementen” und damit ein Bild verwende, das die Gestalt Stirners trübe (2003, 181 f.).

Simmel kritisiert an Stirner zwei grundsätzliche Aspekte:

1. Einen eher nebensächlichen: Zwar charakterisiere er klar die Schwachstelle des älteren Individualismus (EE 116, 117, 179), dass nämlich “diese fundamental gleichen Gesellschafts-atome eigentlich keine Persönlichkeiten, sondern bloß isolierte Exemplare eines Allgemeinbegriffes sind und daß die formale Gleichheit vor dem Gesetz, der Stolz dieser Weltanschauung, die ärgste Vergewaltigung der Individualität nicht zu verhindern weiß”, er verkenne jedoch dessen historische Bedeutung: “die Emanzipierung des Menschen aus verkünstelt und naturwidrig gewordenen Verbindungen” und die auf dem Prinzip der Gleichheit beruhende Möglichkeit, “ein wertvolles Leben und Sichentwickeln zu gewinnen” (a.a.O. 55). Stirner verkennt diese Bedeutung freilich nicht, sie interessiert ihn nicht in einem Kontext, in dem es ihm um eine Kontrastierung des Gattungsmenschen und der Menschenrechte einerseits und des je einzigen Individuums und dessen unbeschränkte Selbstmächtigkeit andererseits geht.

2. Einen grundsätzlichen: An zum Teil weit auseinander liegenden Stellen (EE 146, 213 f.) versucht Simmel nachzuweisen, dass sich Stirner nicht dem “Individualismus der Differenziertheit” zuwende, sondern eine “bloße Form des Individualismus” vertrete (was immer Simmel darunter verstehen mag). Ich zitiere und kommentiere die Stellen, auf die sich Simmel bezieht, wobei Simmels Zitate fett hervorgehoben sind:

Der Einzige, interpretiert Simmel, will nicht nach seinen Eigenschaften, “sondern als ich selbst will ich geachtet sein”. “Die Einheit des Ich, für das die ganze Welt ...nur ein Gegenstand des Verbrauches ist, macht ihn gegen jeden *Inhalt* der Persönlichkeit gleichgültig: sowohl gegen das allgemeine Gesetz ... wie gegen die spezielle, unterschiedliche Qualifizierung ... So hat Stirner die bloße Form des Individualismus seinen beiden Ausgestaltungen entgegengesetzt”. Damit hebt er den Gegensatz beider Formen des Individualismus auf und verneint sie. Zurück bleibt “als ihr *caput mortuum*<sup>9</sup> nur das von jedem Inhalt entleerte, radikale gesetz- und gegensatzlose Ich des Egoismus”.

---

<sup>9</sup> Der Name entstammt den Alchemistenlabors des 15. Jahrhunderts, wo bei der Herstellung von so genannter “rauchender” Schwefelsäure durch Abrösten von Schwefelkies (Pyrit) ein braun-violettes Pulver als Abfallprodukt entstand, das von den Alchimisten standesgemäß “Caput Mortuum”, frei übersetzt “nutzloses Zeug”, genannt wurde. (<http://www.caput-mortuum.de/>)



Diese negative Haltung habe keine Zukunft, denn die bestehe darin, „eine Lebens- und Gesellschaftsverfassung“ zu realisieren, „die eine positive Synthese der beiden Arten des Individualismus schafft: das unhistorische Ideal des 18. Jahrhunderts mit seinen gleichen und gleichberechtigten, nur durch das allgemeine und bloß rationale Gesetz verbundenen Individuen in eine höhere Einheit mit dem des 19. Jahrhunderts zu fassen, das in der Differenz der Einzelnen, in der Eigengesetzlichkeit der Persönlichkeiten und in ihrer Organisierung durch das historische Leben seine geistesgeschichtliche Leistung fand.“ (a.a.O. 56).

**EE 146: Ich will nichts Besonderes vor andern haben oder sein, Ich will kein Vorrecht gegen sie beanspruchen, aber – Ich messe Mich auch nicht an andern, und will überhaupt kein *Recht* haben. Ich will alles sein und haben, was ich sein und haben kann. Ob andere *Ähnliches* sind [oder] und haben, was kümmert's Mich? Das Gleiche, dasselbe können sie weder sein, noch haben.**

**EE 213 f.: Der letzte und entschiedenste Gegensatz, der des Einzigen gegen den Einzigen, ist im Grunde über das, was Gegensatz heißt, hinaus, ohne aber in die „Einheit“ oder Einigkeit zurückgesunken zu sein. Du hast als Einziger nichts Gemeinsames mehr mit dem andern und darum auch nichts Trennendes oder Feindliches. ...Der Gegensatz verschwindet in der vollkommenen *Geschiedenheit* oder Einzigkeit.**

Diese Kritik Simmels an Stirner verfehlt den Kern der Stirnerschen Überlegungen. Stirner geht es im ersten Zitat nämlich darum, den Einzelnen als einen radikal auf sich gestellten Einzigen zu fassen, der sich weder durch Gemeinsamkeiten, noch durch Unterschiede oder Gegensätze definiert, sondern jede Definition von sich abweist. Die Erfahrung, einzig zu sein, enthält nichts allgemein Menschliches wie der humane Liberalismus der Bauer-Schule (auf den sich die beiden Zitate beziehen), enthält nichts Gemeinsames und nichts Trennendes, kein „wir sind alle gleich, weil Mensch“, aber auch kein „du bist so und ich bin so“, weil je unterschiedlicher Mensch. Radikal verstandene Einzigkeit entzieht sich dem Vergleich mit anderen und betont die Singularität. Stirner spricht von einem exklusiven Anspruch (EE 212). Der nun stellt etwas qualitativ völlig anderes dar als einen Gegensatz.

Simmel missversteht auch Stirners Verbrauchs-Metapher: Mit ihr versucht Stirner deutlich zu machen, dass der Einzelne lebt, um zu leben, um *sich* zu leben und nicht irgendwelchen imperativischen Qualitäten, die seinen Bedürfnissen widersprechen. Mit den Begriffen „Genuss“,

“Verbrauch” und “Nutzen” opponiert Stirner gegen Fremdbestimmungen, die zur Mäßigung und zum Verzicht auffordern, die Opfer wollen im Namen hypostasierter Allgemeinbegriffe, die individuellen Genuss und Nutzen einem übergeordneten spekulativen Nutzen unterordnen: einer Teleologie, einem jenseitigen Leben, der Menschheit, dem Fortschritt, der Zukunft usw. Das Leben nutzt man, “indem man’s verbraucht ...“: “Man nutzt das Leben und mithin sich, den Lebendigen, indem man es und sich *verzehrt*. *Lebensgenuss* ist Verbrauch des Lebens.” (EE 323).

Inhaltsleer ist Stirners Einziger allerdings nicht, er hat nur alle aufgedrängten Inhalte destruiert, um die dadurch entstandene Leere, das Nichts, kreativ mit eigenen Inhalten zu füllen. Problematisch ist weniger Simmels Interpretation der Zitate, bezeichnend ist eher Simmels Zitat-Auswahl: zu dem schöpferischen Prozess des Einzigen sagt Simmel nichts: Der Einzige ist Eigner und Schöpfer seines Rechts (EE 210), ist Schöpfer seiner selbst (EE 47, 159), kurz: “Ich bin nicht Nichts im Sinne der Leerheit, sonder das schöpferische Nichts, das Nichts, aus welchem Ich selbst als Schöpfer Alles schaffe” (EE 15).

In seinem Aufsatz “Jenseits von Gleichheit und Verschiedenheit” beschäftigt sich Ferruccio Andolfi, Philosophieprofessor an der Universität Parma, mit “Simmels Deutung von Stirner”, so der Untertitel dieses Aufsatzes. Andolfi kommt in seiner Analyse von Simmels Stirner-Rezeption zu dem Ergebnis, diese “entstellt den Text Stirners an einigen Stellen”, vor allem, weil Stirners Eigenheit “nicht auf die bloße Idee des Verschiedenseins zurückführbar” sei, sondern “vielmehr die Beschreibung des Eigners mit sich” bringe (F. Andolfi 2002, 145; Andolfi spielt an auf EE 178). Einzigkeit bezeichne bei Stirner eben “nicht mehr nur den Charakter des Andersseins ..., sondern sie scheint vielmehr auf die Individualität hinzudeuten, verstanden als das, was in sich selbst den Grund seiner Entwicklung hat”. Allerdings kann Andolfi Simmels Stirner-Kritik auch etwas Positives abgewinnen, vernachlässige doch Stirner “die Umstände, die die Identität des Einzelnen materialisieren. Sie sind höchstens ein ‚Naturzustand‘, aus dem herauszutreten wünschenswert ist” (a.a.O. 146 mit Hinweis auf EE 309, wobei es Stirner in diesem Kontext um das Loslösen des Einzelnen aus gesellschaftlichen Bindungen geht).

Schematisch lassen sich Simmels Überlegungen so veranschaulichen und zusammenfassen:

	18. Jahrhundert Älterer Individualismus Individualismus der Allgemeinheit	19. Jahrhundert Neuerer Individualismus Individualismus der Differenziertheit
Vertreter	Fichte: Ein Vernunftwesen muss ein Individuum sein, aber kein bestimmtes. Ansatzweise bei Lessing, Herder, Lavater	Zwei divergierende Strömungen: 1. Gleichheit ohne Individualität: Sozialismus (wird nicht weiter berücksichtigt) 2. Individualität ohne Gleichheit: Goethe (Wilhelm Meisters Lehrjahre), Friedrich Schlegel, Schleiermacher, Romantik, Nietzscheanismus
Kennzeichen	der allgemeine Mensch; das Abstraktum Mensch; man sieht, was allen gleich ist, nicht: was sie unterscheidet	Der je einzige Mensch: selbständig, bestimmt, unverwechselbar, einmalig Zusammenhalt durch Organisationen
Stirner	Argumentiert wie Simmel, sieht aber nicht die positiven Seiten (Emanzipierung, Prinzip der Gleichheit)	Extreme Sonderform: Sinn des Daseins ist die Individualität, Inhalte sind gleichgültig; es bleibt das gesetz- und gegensatzlose Ich des Egoismus

In seinem Aufsatz "Nietzsche und Kant", in dem Simmel die ethischen Vorstellungen Nietzsches mit denen Kants vergleicht, kommt er 1906 wieder auf Stirner zu sprechen.

Der Mensch könne schon "um des egoistischen Interesses willen" nicht wollen, dass ein Prinzip gelten könne, das Lüge, Diebstahl, Hartherzigkeit gegenüber Armen usw. rechtfertige oder dulde. Dieses Prinzip könne man auch in Nietzsches "wunderlichster Lehre" der "ewigen Wiederkunft" erkennen. Im unendlichen Wiederholen soll uns der Wert oder Unwert unseres Verhaltens bewusst werden (G. Simmel 1993/1906, 18 f.). Moral sei für Nietzsche "im wesentlichen eine Erfindung des Christentums und der altruistisch-sozialen Gesinnung", die er destruiere, an deren Stelle er aber andere moralische Werte setze (a.a.O. 21). Während Kant das moralische Ideal schildere, das gegolten habe, schildere Nietzsche das, "das statt aller geltenden gelten *sollte*" (a.a.O. 23). Wenn Nietzsche nun seine Lehre als "Immoralismus" bezeichne, so sei das eigentlich falsch. "Kant und Nietzsche sind beide Moralisten", Nietzsche gar ein "Moralprediger" (a.a.O. 21), ganz im Gegensatz zu den griechischen Sophisten den philosophischen Abbés des 18. Jahrhunderts oder Max Stirner" (a.a.O. 22).

Richtiger wäre gewesen, wenn Simmel Stirner als Antiidealisten bezeichnet hätte, statt ihm Immoralismus vorzuwerfen, denn Stirners Einziger vertrat sehr wohl ethische Werte. Keine über ihm stehenden oder von außen kommenden und ihm auferlegten, sondern diejenigen, die er

vertreten konnte und die er mit seinesgleichen ausgehandelt hatte. Überzeugend stellt Jean-Claude Wolf Stirners "Moral im personalistischen Sinne" dar, auch wenn er etwas missverständlich von Stirners Amoralismus spricht (2008, 21 – 23).

In "Hauptprobleme der Philosophie" (1996/1927) reflektiert Simmel u.a. die Entwicklung der Subjekt-Objekt-Relation. Beide, Subjekt und Objekt, entwickeln sich gegenseitig an sich und durch sich und existieren meist in "Ungeschiedenheit".

Soweit sie aber ein prinzipielles Bewusstsein erlangt haben, macht die naive Festigkeit des frühesten Standpunktes dem Gefühl einer metaphysischen Unsicherheit Platz und dem Problem, die Einheit nun auf höherer Stufe wiederzugewinnen.

Diese Einheit heißt nun Wahrheit: die Übereinstimmung des subjektiven Vorstellens und des objektiven Seins.

Bei der Darstellung der "hauptsächlichen Wege", auf denen die Philosophiegeschichte den Dualismus von Subjekt und Objekt zu klären suchte, indem sie "aus dem Gegenüber von Subjekt und Objekt die Möglichkeit ihrer Übereinstimmung, ihrer trotz allem behaupteten Einheit, zu entwickeln sucht" (1996/1910, 81), kommt Simmel auch auf Stirner zu sprechen. Er sieht ihn in der Tradition der Sophisten, die Stirner in seinem "Einzigem" in der Tat wohlwollend behandelt,<sup>10</sup> denen es darum gegangen sei, das Subjekt um jeden Preis gegenüber dem Objekt durchzusetzen, selbst um den, es "durch die albernste Rabulistik mundtot zu machen...". Beispielhaft nennt Simmel den Homo-mensura-Satz des Protagoras (den Stirner dahingehend modifiziert, dass nicht mehr der Mensch das Maß aller Dinge, sondern "dass Ich dieses Maß sei" (EE 355).

Diese Haltung gegenüber der Subjekt-Objekt-Problematik habe sich erst "mit der Einzigkeitsphilosophie Stirners" erneuert "- wenngleich in sehr verschiedener Wendung und Entwicklung –.

Alles, was man überhaupt Objekt nennen kann, wozu nun auch die angeborenen, vom Ich irgendwie zu abstrahierenden Bestimmungen des Subjekts gehören, hat für Stirner seinen ganzen Sinn darin, vom Ich verbraucht zu werden. Das Objekt hat seine Problematik dem Subjekt gegenüber verloren, weil es nicht anders existiert, in gar

---

<sup>10</sup> EE 27. Stirner meint, die Sophisten hätten im Verstand das Instrument erkannt, mit dem sie sich in der Welt und ihr gegenüber hätten behaupten können; allerdings hätten sie dieses Instrument einseitig eingesetzt (Dominanz der Verstandesbildung), gehe es doch auch darum, die Macht des Herzens zu berücksichtigen (Vernachlässigung der Herzensbildung).

keiner andern Hinsicht in Frage kommt, als im Genossenwerden durch das Subjekt. Es ist deshalb völlig logisch, wenn die Wahrheit als Ideal für Stirner nicht besteht – er braucht sie nicht, da der Abgrund zwischen Subjekt und Objekt, den sie zu überbrücken bestimmt ist, hier praktisch von der Seite des Subjekts her ausgefüllt wird oder eigentlich von vornherein dadurch negiert ist, dass das Objekt nur in seinem Eingehen in das Subjekt real wird. (1996/1927, 82).

Tatsächlich spricht Stirner von einer “Auflösung und Verzehrerung des Objektes” (EE 74; ähnlich EE 77). Die Metapher des Verzehrers benutzt Stirner in diesem Kontext, um zu veranschaulichen, wie die “Abhängigkeit des Subjekts vom Objekt” (EE 113) radikal beendet werden kann: indem die Objekte “besiegt” und in die Machtsphäre es Einzigen integriert werden, womit er mit ihnen machen kann, was er will. Was man verzehrt, macht man unschädlich, wird unwiederbringlich vernichtet: “Wenn Du das *Heilige verzehrst*, hast Du’s zum *Eigenen* gemacht! Verdaue die Hostie und Du bist sie los!” (EE 106). Das gilt für die Hostie ebenso, wie für die Wahrheit.<sup>11</sup>

### Das individuelle Gesetz

Simmel setzt sich in der Folge immer wieder und zum Teil sehr dezidiert mit Stirner auseinander, was Laskas Behauptung zu widerlegen scheint, Simmel sei Stirners “merkwürdiger Art von Individualismus” instinktiv ausgewichen und habe sich wie viele andere Intellektuelle vor und nach ihm auch nicht öffentlich mit ihm auseinandergesetzt.<sup>12</sup> In dieser Ausschließlichkeit ist das falsch, wie ich in diesem Beitrag nachweise. Aber bei Simmel spricht, wie bei vielen anderen Philosophen auch, viel für einen weitaus stärkeren Einfluss Stirners, als aus den namentlichen Nennungen hervorgeht. Bezeichnend dafür sind seine Vorstellungen vom viel und kontrovers diskutierten “individuellen Gesetz”.

Was versteht Simmel darunter?

Ich nähere mich einer Antwort in einem ersten Schritt mit der Betrachtung der Studie “Gesetzmäßigkeit im Kunstwerk”, die erst nach Simmels Tod veröffentlicht wurde, um mich dann in einem zweiten Schritt mit Simmels Abhandlung “Das individuelle Gesetz. Ein Versuch über das Prinzip der Ethik” von 1913 zu beschäftigen.<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Zur Subjekt-Objekt-Thematik bei Stirner siehe auch EE 57, 96, 113, 338-341).

<sup>12</sup> B.A. Laska, Max Stirner, ein dauerhafter Dissident – in nuce, in: <http://www.lsr-projekt.de/msinnuce.html>.

<sup>13</sup> Das individuelle Gesetz ist in frühen Veröffentlichungen noch vage “eine für Alle gültige Norm”, der sich jeder Einzelne unterzuordnen hat (G. Simmel 1995/1902,

Simmel beschreibt das individuelle Gesetz für das Kunstwerk “in seiner individuellen Einzigkeit”, in seiner “Eigenheit” (2000/1918, 383), als Norm des Gesollten, das eine ideale Notwendigkeit anspricht. Sie “enthält das, was wir als die Idee, als die innerlich aufsteigende Vision des Künstlers vorzustellen pflegen” (a.a.O. 382). Bei vollkommenen Kunstwerken “empfinden wir, daß die Schuld an eine Idee voll bezahlt ist, ein *Versprechen* ganz eingelöst, das *Gesetz* erfüllt” ist (a.a.O. 385).

Simmel formuliert das individuelle Gesetz im Kontrast zum allgemeinen Gesetz Kants, diesem jedoch in seinen weiteren Überlegungen verpflichtet: Handle nicht so, wie alle handeln sollen, sondern da du auf einmalige und unverwechselbare Weise in jedem Moment dein eigenes Leben lebst, handle nach dem Sollen, das aus deinem tiefsten Inneren kommt.

Soll etwas meine Pflicht sein, so ist es eben *meine* Pflicht” (2000/1918, 386), die darin besteht, ein vorgezeichnetes Sollen zu erfüllen, denn “über jeder besonderen menschlichen Existenz oder in ihr steht, wie mit unsichtbaren Linien vorgezeichnet, ein Ideal ihrer, ein So-Sein-Sollen. ... Nur die einheitliche individuelle Ganzheit meines Lebens kann bestimmen, wie ich mich zu verhalten habe. Das Entscheidende hier ist, daß der Mensch wie er ist, zugleich das Gesetz enthält, wie er sein soll ... Darum, daß die sittliche Gesetzmäßigkeit für uns ein individuelles Gesetz bedeutet, steht sie ... über der Wirklichkeit des individuellen Subjekts”. Simmel sieht in dieser Feststellung “eine geistige Form von der ungeheuersten Bedeutung für das gegebene und das zu gestaltende Bild der Menschen.(a.a.O. 387).

Was Simmel hier primär als werkimmanente Interpretation auf das Kunstwerk bezieht, gilt generell auch für den moralischen Selbstentwurf des Menschen. Umfassend beschäftigt sich Simmel in seinem Aufsatz “Das individuelle Gesetz” mit diesem Problem.

Dort heißt es ganz im Sinne Hegelscher Metaphysik, “über dem Dunkeln und Unzulänglichen der empirischen Einzelheiten” stehe “das Reich der Ideen, der metaphysischen Realisiertheiten des Begrifflich-Allgemeinen” – und sie enthalten und strömen “das *eigentliche* Sein” aus, das Simmel zu einem “realen Verhältnis” bestimmt, das “unmittelbar ein Sollen, eine Forderung an das individuelle Leben” bedeute, “die allgemeine Idee in sich zum Ausdruck zu bringen.” (G. Simmel 2001/1913,419). Nach dieser Setzung kann Simmel die “Doppelbedingung” formulieren, unter der

---

93). Erst später bekommt das Gesetz die umfassende Bedeutung, wie sie im Folgenden ausführlicher dargestellt wird.

der Einzelne steht: "ein Individuum zu sein und zugleich einem Allgemeinen zu unterstehen; einer solchen individuellen Existenz ist es immanent, daß ein Gesetz ... für sie besteht." (a.a.O. 420).

Ich möchte etwas provokativ einen Zugang zum Verständnis und zur Widersprüchlichkeit dieser Argumentation über eine Episode versuchen, die Simmel fast am Ende des Textes beschreibt:

Ein pazifistischer Antimilitarist entzieht sich dem Kriegsdienst, weil er sich dazu aus moralischen Gründen verpflichtet fühlt.

Wenn nun sein Verhalten dennoch verurteilt wird, wenn die Erfüllung jenes vaterländischen Anspruchs gerade als sittliche verlangt wird, da es ganz gleichgültig sei, wie er darüber subjektiv denke – so weiß ich nicht, wie der Leugner des "irrenden Gewissens" sich mit dieser Situation abfinden könnte.

Wenn Staat und Gesetz und *salus publica*, "wenn alle objektiven irdischen und überirdischen Ordnungen" fordern würden, sich anders zu entscheiden, "er hat sie zu erfüllen und, wenn es ein *sittliches* Tun sein soll, so müssen sie aus ihm kommen, müssen das in seinem Sein gelegene Sollen darstellen". Tun sie aber nicht. Was nun?

"Auf dieser Basis, die keinerlei Kompromiß oder Konzession verträgt, meine ich allerdings, daß jener Antimilitarist wirklich zum Waffendienst moralisch verpflichtet ist, obgleich sein subjektiv sittliches Bewußtsein ihn verwirft." (2000/1918, 458f.). Eine Meinung, die Simmel bereits in seiner "Einleitung in die Moralwissenschaft" vertreten hat (1989/1892, 181).

Simmel begründet seine Meinung:

Die Individualität, die sollen soll, kann durch den Staat gezwungen werden, dessen Bürger er ist (Simmel spricht euphemistisch von er wird "mitbestimmt"). Zum Staatsbürgertum gehört nun eben die "Pflicht des Waffendienstes, als ein schlechthin objektiver Überbau oder Nebenbau zu seiner Wirklichkeit." Kurz: Der Waffendienst ist "sittlich gesollt" – weil der Staat ihn fordert. Für Simmel ist entscheidend, "daß das individuelle Leben nichts Subjektives ist, sondern ... als ethisches Sollen schlechthin objektiv ist." (a.a.O. 460).

Dieses Fallbeispiel setzt die semantische Offenheit von Simmels individuellem Gesetz außer Kraft und zeigt, wie arbiträr für ihn die eigene Position ist, wie er sie pervertiert und vergewaltigt. Oder, wie Joachim Landkammer in einer Rezension des 16 Bandes der Gesamtausgabe "Der Krieg und die geistigen Entscheidungen" zurückhaltend kritisiert, das Beispiel illustriere "unfreiwillig die Fragwürdigkeit der abstrakten Prinzipien." Landkammer meint, es sei "wohl insgeheim adressiert an Simmels pazifistische Schüler Lukács und

Bloch, die sich damals gerade wegen dieser Einstellung von ihm abgewandt hatten.”

Mir geht es nicht um Simmels Haltung gegenüber dem Ersten Weltkrieg, auch nicht darum, dass er Gewissensentscheidungen ablehnt, sondern exemplarisch um den in seiner Diskursstruktur etablierten metaphysischen Überbau und die damit verbundene grundsätzliche (Un-) Glaubwürdigkeit seiner Ausführungen.

Wie heißt es in diesem Aufsatz?

Niemand kann ein einziges Handeln, ein einziges allgemeines Gesetz angeben, dem wir nicht unter besonderen Umständen die Anerkennung als *unsere Pflicht* verweigern müßten – also keines, dessen Sachgehalt nicht die Frage als höchste Instanz über sich hätte: ist es denn *meine* Pflicht, gehört es der objektiv-idealen Gestaltung *meines* Lebens zu? (2001/1913, 444).

Nun war Wehrpflicht damals ein allgemeines Gesetz ohne das Recht auf Wehrdienstverweigerung. Den Ersten Weltkrieg darf man getrost als besonderen Umstand bezeichnen. Warum gilt dann hier für den Wehrdienstverweigerer nicht “die Frage als höchste Instanz”, ob es auch *seine* Pflicht ist? Wer sonst als er kann die von Simmel gestellte Frage “als höchste Instanz” beantworten?

Simmel konzidiert die Unerkennbarkeit und Undefinierbarkeit des individuellen Gesetzes: “Die sozusagen technische Schwierigkeit, dieses sich in der idealen Sphäre des Lebens vollziehende objektive Sollen auch als solches zu *erkennen*, wird niemand leugnen.” (a.a.O. 460). Und “Wahrscheinlich ist dieses jeweilige individual-allgemeine Gesetz nicht begrifflich zu fixieren ...” (a.a.O. 468). Zwar spricht Simmel beschönigend von einer “technischen Schwierigkeit”, der Stirnerianer Rolf Engert hält es aber für eine “Unmöglichkeit“: “Der Charakter der Einzigartigkeit des individuellen Gesetzes, das für einen einzigen Menschen gelten soll, widerstrebt jeder Verbegrifflichung” (2002/1917, 54).<sup>14</sup>

Da jedes Gesetz ein Sollen und Müssen gegenüber dem Einzelnen ausdrückt, kann es nichts Eigenes sein. “Deshalb ist der Begriff eines individuellen Gesetzes an sich ein Unbegriff.” (a.a.O. 56). Wenn ich ein Gesetz befolge, gleichgültig welchen Ursprungs es ist und hätte ich es mir selbst gegeben, so unterwerfe ich mich diesem Gesetz. Christoph Menke spricht in diesem Zusammenhang von “Selbstunterwerfung: von mir selbst, unter mich selbst”, weshalb Autonomie nicht darin bestehen könne, ein individuelles Gesetz im Verständnis Simmels zu befolgen

<sup>14</sup> Engert identifiziert (mit Simmel) zwei “Grundeigenschaften“ des individuellen Gesetzes: “seine *Unerkennbarkeit* ... und seine *Unformulierbarkeit*“ (2003,53), hält aber an seiner Existenz fest.



(2005, 308) – wobei die Problematik Simmels ja darüber hinaus darin besteht, sich übergeordneten Zwecken beugen zu sollen.

Ohne Simmels Namen zu erwähnen, kanzelt auch Karl Jaspers in *Die großen Philosophen* (1957, Bd.1, 483) das individuelle Gesetz als bloßen Widersinn ab.<sup>15</sup>

In Simmels Aufsatz gibt es immer wieder Anklänge an Stirner. Ferruccio Andolfi meint sogar, Simmel stelle seine eigenen Anschauungen dar, „indem er einen impliziten Vergleich mit Stirners Auffassung vornimmt.“ (F. Andolfi 2002, 146). So wenn Simmel davon spricht, dass jeder Mensch unvergleichlich ist (2001/1917, 448; siehe auch a.a.O. 462) und Stirner von sich sagt „in der Tat bin ich unvergleichlich, einzig“ (EE 146), wenn Simmel von der „Geschiedenheit des einen vom andern“ spricht (a.a.O.), was sich deckt mit Stirners Aussage „Du hast als Einziger nichts Gemeinsames mehr mit den andern ... Der Gegensatz verschwindet in der vollkommenen Geschiedenheit oder Einzigkeit“ (EE 213 f.), eine Stelle übrigens, die Simmel in seinen „Beiden Formen des Individualismus“ von 1901 zitiert. Wenn Simmel die komplette Existenz „in jedem Gegenwartsmoment“ sieht (a.a.O. 433)<sup>16</sup> und „daß es in jedem seiner Augenblicke dieses ganze Leben ist“ (a.a.O. 448; ähnlich a.a.O. 450) wird man an Stirner erinnert, der darauf pochte, dass der „wahre Mensch“ nur in der Gegenwart zu finden sei (EE 331) und Stirner vom Einzigen sagt, dass er sich „jeden Augenblick überhaupt erst setze oder schaffe“ (EE 159). Bei Simmel heißt es entsprechend, „jeder Moment eines Lebens“ sei einzig und einmalig, und was sich entwickelt sei „in jedem Augenblick etwas Schöpferisches“ (G.Simmel 2000/1914, 57).<sup>17</sup> Beim „Anders- und Besonderssein“ handelt es sich, so Simmel, nicht „um die Einzigkeit, sondern um die Eigenheit“ (a.a.O. 462), einem zentralen Begriff in Stirners Philosophie, dem er in der zweiten Abteilung seines Buches das erste Kapitel widmet.

---

<sup>15</sup> So verwundert es nicht, dass es immer wieder zu sinnkonstituierenden Banalisierung des individuellen Gesetzes kommt, wie etwa bei I. Schmidt (2009), die meint, es ginge darum, „eine Balance herzustellen zwischen dem, was da ist ... und dem, was ... fehlt.“

<sup>16</sup> „Es kommt aber darauf an, einzusehen, daß das Leben, auch völlig in der Form des Fließens begriffen, d.h. seine Totalexistenz in jedem Gegenwartsmoment findend ... Individualität ist“ (a.a.O. 433).

<sup>17</sup> „Das Leben ist ein ununterbrochenes, fließendes Schaffen von Neuem, so noch nicht Dagewesenem“ (a.a.O. 58). Auch in dem hier dargestellten Kontext sieht Simmel eine „motivische Verwandtschaft mit Nietzsche“ und nicht mit Stirner (a.a.O.).

Für Ferruccio Andolfi ist letzteres Zitat eine Schlüsselstelle, auf die er ausführlich eingeht. Die von Andolfi zitierte Simmel-Stelle:

Dagegen bedarf es allerdings der entschiedensten Feststellung, daß der zunächst sich aufdrängende Sinn der Individualität: das Anders- und Besonderssein, die qualitative Unvergleichbarkeit des Einzelnen – hier *nicht* in Frage steht. Nicht um die Einzigkeit, sondern um die Eigenheit, in deren Form jedes organische Leben und zu höchst das seelische verläuft, handelt es sich, um das Wachsen aus eigener Wurzel. ... Das Individuum ist der ganze Mensch, nicht der Rest, der bleibt, wenn man von diesem das mit andern Geteilte abzieht. (a.a.O. 462 f.).

Andolfis Kommentar zu dieser Stelle: Beeinflusst von Goethe, vertritt Simmel die Idee, dass Menschen äußerlich ausdrücken, was sie in ihrem Innern sind. “Wird die Eigenheit auf so tiefe Weise verstanden, kann Stirners Formalismus überwunden werden; gleichzeitig ist es möglich, sowohl den Inhalt der Gleichheit als auch den der Verschiedenheit wiederzuerlangen.” (F. Andolfi 2002, 147). Diese Aussage bleibt kryptisch, vor allem was den angeblichen Formalismus Stirners betrifft. Das Thema Gleichheit und Differenz führt Andolfi weiter aus: Das Individuum sei eine Einheit aus ineinander verwobenen vergleichbaren und unvergleichbaren Elementen. Das Individuelle seien nicht die distinktiven Merkmale, die nur dem je Einzigen eigen sind. Auch das erinnere zwar noch an Stirner, Andolfi verweist auf die “Rezensenten” (RS 409 f.), doch bleibe bei ihm “die Behauptung, daß ich Mensch und zugleich mehr als Mensch sei (Stirner, 1845: 233 [EE 184]), ohne Konsequenzen, insbesondere hinsichtlich der Anerkennung einer menschlichen Gemeinsamkeit.” Zwar müsse man Stirners Feststellung zustimmen, der Allgemeinbegriff Mensch könne das je einzelne Individuum nicht angemessen ausdrücken, Stirner käme jedoch zu der viel radikaleren Schlussfolgerung, “daß nur im Unmenschen, d.h. in der einzigartigen Gestaltung des Einzelnen, der Mensch eigentlich seine Verwirklichung findet” (F. Andolfi 2002, 148).

Stirners Einzelner ist etwas Apartes, etwas Einziges, Einmaliges. Diese nur einmal existierende “wahrhaft menschliche Realität” (RS 423) schafft sich in einer sich ändernden gesellschaftlichen und sozialen Situation permanent neu, verwirklicht sich in jedem Moment ihres Soseins. Der Einzige *findet* nicht seine Verwirklichung, sondern *erfindet* sie, realisiert sie in kreativen Setzungen. Und das gilt potenziell für alle, es ist nicht Privileg eines exklusiv Einzelnen. Insofern stellt sich die Frage, was die von Andolfi bei Simmel konstatierte “Akzentverschiebung” bewirkt, die es Simmel gestatte, “die aus der Teilung vergleichbarer Elemente entstandene soziale Bindung als eine

vorgegebene Dimension der Existenz festzuhalten, die nicht durch freiwillig entstehende Verhältnisse vollständig ersetzt werden kann.“ (F.Andolfi 2002, 148). Stirner bestreitet keine sozialen Bindungen und existenziellen Vorgaben – wenn sie in der Verfügungsgewalt des Eigners liegen, d.h. er sie im Rahmen seiner naturgegebenen Möglichkeiten beherrscht – und nicht umgekehrt. “Sagt man, auch Gott verfare nach ewigen Gesetzen, so passt auch das auf Mich, da auch Ich nicht aus meiner Haut fahren kann, sondern an meiner ganzen Natur, d.h. an Mir mein Gesetz habe.” (EE 169).

Bei allen Ähnlichkeiten zwischen Simmel und Stirner trennen sie Abgründe was die Sollens-Thematik angeht, also ethische Grundfragen. Schon in seiner “Einleitung in die Moralwissenschaft” vertritt Simmel eine absolute Sollensphilosophie, die sich um die Frage konzentriert: “weshalb sollen wir thun was wir thun sollen“? (G.Simmel 1989/1892, 27). “Die Zweckmäßigkeit unserer sittlichen Normen” steht für Simmel außer Frage (a.a.O. 29): in einem langen Gattungsprozess entstanden, verpflichten sie den Einzelnen zur Erfüllung (a.a.O. 30). “Denn wenn es die Interessen einer Allgemeinheit gegenüber denen des Einzelnen sind, die vom Sollen gewahrt werden, so wird der Einzelne in solchen Augenblicken gewissermassen über sein Ich hinausgehoben, die Allgemeinheit stellt sich in ihm dar; erweitert ihn um ihren eignen Umfang. Durch die Selbstvergessenheit der Pflichterfüllung wird in dem Ich Platz für die Interessen der Allgemeinheit” (a.a.O. 30f.). Ähnlich argumentiert er mit Nietzsche, wenn er der “sittlichen Aufgabe”, dem gültigen “Moralgesetz” die Funktion zuschreibt, die Gattung Mensch höher zu entwickeln; es komme nicht darauf an, “ob das Ich oder das Du sich dabei wohlfühlt oder nicht.” (G.Simmel 1995/1904, 60).

Gegen eine solche Vereinnahmung des Einzelnen durch die Allgemeinheit oder gar das Allgemeine und durch Sollenspostulate wettet Stirner, wenn er den “Einzigigen” beginnt mit dem Paukenschlag: “Was soll nicht alles Meine Sache sein” (EE 13). Alles, schallt es von oben, nur nicht, dass ich mich wohl fühle. Aber genau dagegen opponiert Stirner. Keine unsinnigen Opfer bringen für Ideen, Ideale – sondern das Leben und die Welt genießen. Er plädiert für einen ethischen Hedonismus oder hedonistischen Egoismus<sup>18</sup> – das genaue Gegenteil Simmels.

Simmel vertritt diese Position später nicht mehr, wie wir am Beispiel des individuellen Gesetzes gesehen haben. Aber wie dort die Allgemeinheit den Tod eines Soldaten als vaterländische Pflicht ansieht, so verklärt Simmel auch schon hier beispielhaft den Tod Arnold von Winkelrieds. Der Schweizer hat der Legende nach 1386 in der Schlacht von Sempach ein Bündel Lanzen der habsburgischen Ritter gepackt und

---

<sup>18</sup> Siehe dazu das Kapitel “Der Hedonismus des Einzigigen“ in J.-C. Wolf (2008, 65-79).

sich selbst aufspießend den Eidgenossen eine Bresche geöffnet. Seine letzten Worte sollen gewesen sein: "Der Freiheit eine Gasse!" Das "Hochgefühl", das "einen so Handelnden wirklich erfüllt" haben wird, "bestand aus der Erweiterung seiner Persönlichkeit um das soziale Ganze"; es war "die Hingabe von Gut und Blut für das Ganze, ... der Verzicht auf individuell-egoistisches Handeln gegenüber den gemeinsamen Aktionen" (a.a.O. 32).

Es gehört nur ein wenig Empathie dazu, um sich das tatsächliche Gefühl vorstellen zu können, das der gute Arnold verspürte, als ihn die Lanzen durchbohrten.

Während Stirner in seinem Plädoyer für das je eigene und einmalige Leben alle philosophischen Register zieht, um den Sinn darin zu sehen, dieses Leben zu leben und zu genießen, sieht Simmel das Leben eingebettet, in einen "großen Sinn des Lebens" (2000/1915a, 132), getragen von einem überindividuellen Wert, einer Idee, dem Absoluten ("oder wie man das Göttliche über dem Dasein auch benennen mag" (2000/1915b, 165)), das den Tod Einzelner rechtfertigt, weil sinnvoll erscheinen lässt. Vielleicht, räsoniert Simmel, gibt es "in einem absoluten göttlichen Sinn" den Gegensatz von Gut und Böse überhaupt nicht, und alles Geschehen hat im "Weltprozeß des Geistes" einen tieferen Sinn (a.a.O., 131):

Und von diesem zu höchst erreichten Punkte fällt vielleicht ein versöhnenderes Licht auf jenes Grauen des Soldatentodes. In dem Krieger, der sich in Freiheit opfert, d.h. aus der letzten Tiefe des individuellen Willens heraus, lebt in dieser Tiefe noch ein anderes Individuum: die große Individualität des Volkes, eine Allgemeinheit also, die sich nicht der Individualität entgegengesetzt, sondern mit ihr Eines ist. ... an den Jünglingen, die sich singend dem Feind entgegenwerfen, weil ihnen Leben und Tod *ein* Rausch des *Lebens* ist, erfahren wir, wie der kleine Sinn des Lebens und der kleine Sinn des Todes ihren Gegensatz und sein Grauen in den großen Sinn des Lebens aufheben. (a.a.O. 132).

### Stirner-Reminiszenzen bei Simmel

Immer wieder gibt es Formulierungen bei Simmel, die an Stirner erinnern und es wahrscheinlich machen, dass er auf Stirner anspielt oder sich an ihm orientiert. Das gilt auch für solche Stellen, die inhaltlich Stirners Intentionen widersprechen, Stirner aber den Anlass für Simmels Überlegungen gegeben haben könnte.

So beschreibt Simmel Kultur als Ergebnis von Inhalten des Denkens, Fühlens, Schaffens, das sich "seinem ursprünglichen Träger gegenüber

verselbständigt hat” und spricht von einer “Lösung des Geistesprodukts von seinem Schöpfer” (2001/1901, 66). Stirner beschreibt das Entstehen der Objektwelt exemplarisch am Recht: “Der Gedanke des Rechts ist ursprünglich mein Gedanke ... Ist er aber aus Mir entsprungen”, wird er zur fixen Idee, die über dem Einzelnen steht. So sind die Menschen dessen, “was sie selber erschufen, nicht wieder Meister geworden: die Kreatur geht mit ihnen durch” (EE 211). Diese permanente Selbstschaffung gilt nicht nur für Objekte, sondern für den Einzelnen selbst: “Ich bin ... das schöpferische Nichts, das Nichts, aus welchem Ich als Schöpfer Alles schaffe” (EE 15), eine Anmaßung, die Simmel generell der “freien Individualität” abspricht (2001/1912, 391). Allerdings gerät Simmel an manchen Stellen in Widerspruch zu solchen Aussagen, so wenn er “der Eigenkraft des Individuums” “Schöpfertum” bestätigt und von einer “Existenz” spricht, die “Neues und erst *ih*r Eigenes schafft” (2000/1916, 184), bezogen auf die klassisch-griechische Kunst ganz nach Stirner sogar “aus dem Nichts” (a.a.O. 186).

In “Psychologie des Schmuckes” definiert Simmel Eigentum ganz im Sinne Stirners: “Jedes Eigentum ist Ausdehnung der Persönlichkeit, mein Eigentum ist das, was meinem Willen gehorcht, d.h. worin mein Ich sich ausdrückt und äußerlich realisiert” (1993/1908, 392). Bei Stirner heißt es, “meine Person ist mein erstes Eigentum” und “Dein Leben ist Dein Eigentum” (EE 250), an anderer Stelle: “Meine Macht *ist* mein Eigentum. Meine Macht *gibt* Mir Eigentum. Meine Macht *bin* Ich selbst und bin durch sie mein Eigentum” (EE 191). Wille und Eigentum sind bei Stirner kohärent: der Eigenwille erhält durch das Eigentum “eine sichere Zufluchtstätte” (EE 136).

Simmel gebraucht oft im Sinne Stirners, wenn auch nicht unbedingt zustimmend, zentrale Begriffe seiner Philosophie, z.B. Eigenheit (1995/1902, 95; 1995/1904, 276), das Eigene (1995/1904, 279), Selbsttätigkeit (1995/1902, 95) usw. Auch wenn er spricht von das Leben verbrauchen (2001/1910, 84; vgl. auch 2001/1914, 171) deckt sich das mit Stirners “Verbrauch des Lebens“: “Wie aber nutzt man das Leben? Indem man’s verbraucht...” (EE 323).

## Fazit

Die Faszination, die Stirners Philosophie auf Simmel ausübt, ist immer wieder spürbar und erkennbar, auch wenn vordergründig Kritik und Ablehnung vorherrschen. Stirner und Simmel trennen nicht nur die unterschiedlichen Perspektiven, erkenntnistheoretische Fragen dort, soziologische hier, stärker noch Simmels metaphysischen Glauben an einen überindividuellen Wert, eine Idee, das Absolute – alles Werte, die

Stirner für sich destruiert hatte, um als einzige Voraussetzung den Einzigen und Eigner zu akzeptieren. Ich möchte den Unterschied an einem markanten und repräsentativen Beispiel veranschaulichen: Während sich Stirner für das je eigene und einmalige Leben engagiert (Punkt!), sieht Simmel das je eigene Leben eingebettet in einen großen, nicht näher zu fassenden Sinn des Lebens.

## Siglen

**EE** = Max Stirner (2009): Der Einzige und sein Eigentum. Ausführlich kommentierte Studienausgabe. Karl Alber, München und Freiburg i.Br.

**RS** = Rezensenten Stirners, in: EE 405 – 446.

**GS** = Georg Simmel: Gesamtausgabe, hrsg. von Otthein Rammstedt (suhrkam taschenbuch wissenschaft). Suhrkamp, Frankfurt am Main

**GS 1:** Das Wesen der Materie nach Kant's Physischer Monadologie. Abhandlungen 1882 – 1884. Rezensionen 1883 – 1901, hrsg. Klaus Christian Köhnke.

**GS 2:** Ausätze 1887 – 1890, Über sociale Differenzierung, Die Probleme der Geschichtsphilosophie (1892), hrsg. von Heinz-Jürgen Dahme.

**GS 7:** Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908 Band I, hrsg. von Rüdiger Kramme, Angela Rammstedt und Otthein Rammstedt.

## Bibliografie

**Publikationen von Georg Simmel** (nach Erscheinen geordnet; STI = mit Erwähnung Stirners)

Simmel, Georg (2000b/1884): Rezension von Gustav Gerber, Die Sprache und das Erkennen. Berlin, Gaertner 1884, in: GS 1, 187-189.

Simmel, Georg (2000c/1885): Rezension von Steinthal, H., Allgemeine Ethik. Berlin, Reimer 1885, in: GS 1, 192-210.

Simmel, Georg (2000d/1887): Rezension von Schubert-Soldern, R.v.: Grundlagen der Ethik. Leipzig, Fues's Verlag, 1887 in: GS 1, 221-231.

Simmel, Georg (1989/1887): Über die Grundfrage des Pessimismus in methodischer Hinsicht, in: GS 2, 9-19.

Simmel, Georg (1989/1888): Bemerkungen zu socialetischen Problemen, in: GS 2, 20-36.

Simmel, Georg (1989/1889): Zur Psychologie der Frauen, in: GS 2, 66-102.

Simmel, Georg (1989/1889): Zur Psychologie des Geldes, in: GS 2, 49-65.

Simmel, Georg: (1989/1890): Über sociale Differenzierung. Soziologische und psychologische Untersuchungen, in: GS 2, 109-295.

- Simmel, Georg (1989/1892, 1893): Einleitung in die Moralwissenschaft. Eine Kritik der ethischen Grundbegriffe. Band 1 (GS 3, 1892), Band 2 (GS 4, 1893).
- Simmel, Georg (1992/1894): Das Problem der Sociologie, in: GS 5, 52-61.
- Simmel, Georg (1995/1901): Die beiden Formen des Individualismus, in: GS 7, Bd.1, 49-56.  
<http://socio.ch/sim/verschiedenes/1901/individualismus.htm> vom 18.11.2008. STI
- Simmel, Georg (1995/1902): Rodins Plastik und die Geistesrichtung der Gegenwart, in: GS 7, Bd.1, 92-100.
- Simmel, Georg (1995/1904): Kant und der Individualismus, in: GS 7, Bd.1, 273-282.
- Simmel, Georg (1993/1906): Nietzsche und Kant, in: GS 8, 15-23.  
<http://www.textlog.de/6647.html> vom 15.01.2009. STI
- Simmel, Georg (1993/1906): Schopenhauer und Nietzsche, in: GS 8, 58-68.
- Simmel, Georg (1993/1907): Zur Philosophie der Herrschaft. Bruchstück aus einer Soziologie in: GS 8, 142-179. STI
- Simmel, Georg (1993/1907): Soziologie der Über- und Unterordnung, in: GS 8, 180-257.
- Simmel, Georg (1993/1908): Psychologie des Schmuckes, in: GS 8, 385-393.
- Simmel, Georg (1992a/1908): Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band 11. Suhrkamp Frankfurt a.M.
- Simmel, Georg (2001/1909): Beiträge zur Philosophie der Geschichte, in: GS 12, 62-69.
- Simmel, Georg (2001/1910): Zur Metaphysik des Todes, in: GS 12, Bd.1, 81-96.
- Simmel, Georg (2001/1911): Nietzsches Moral, in: GS 12, 170-176.
- Simmel, Georg (2001/1912): Goethes Individualismus, in: GS 12, 388-416.
- Simmel, Georg (2001/1913): Das individuelle Gesetz. Ein Versuch über das Prinzip der Ethik, in: GS 12, 417-470.
- Simmel, Georg (2000/1914): Henri Bergson, in: GS 13, 53-69.
- Simmel, Georg (2000/1915a): Vom Tode in der Kunst. Nach einem Vortrag, in: GS 13, 123-132.
- Simmel, Georg (2000/1915b): Einheit und Zwiespalt. Zeitgemäßes in Goethes Weltanschauung, in: GS 13, 165-173.
- Simmel, Georg (2000/1916): Gestalter und Schöpfer", in: GS 13, 184-189.
- Simmel, Georg (2000/1917): Individualismus, in: GS 13, 299-306
- Simmel, Georg (2002/1917): Grundfragen der Soziologie (1917). Der Krieg und die geistigen Entscheidungen (1917) ..., in: GS 16.
- Simmel, Georg (2000/1918): Gesetzmäßigkeit im Kunstwerk, in: GS 13, 382-394.
- Simmel, Georg (2004/1922): Über Freiheit. Bruchstücke aus dem Nachlaß, in: GS 20, 80-115.
- Simmel, Georg (1996/1927 6. Aufl.): Hauptprobleme der Philosophie, in: GS 14. STI
- Simmel, Georg (2004/1957): Der Individualismus der modernen Zeit, in: GS 20, 249-258. [Vortragsmanuskript von 1910].

## Weitere Publikationen

- Andolfi, Ferruccio (2002): Jenseits von Gleichheit und Verschiedenheit. Simmels Deutung von Stirner, in: *Simmel Studies*, Jg. 12. Georg-Simmel-Gesellschaft, Bielefeld, 143-151.
- Engert, Rolf (2002): Über die Zulänglichkeit des individuellen Gesetzes als Prinzip der Ethik. Eine Auseinandersetzung mit Georg Simmel. Max-Stirner-Archiv, Leipzig.
- Jaspers, Karl (1957): Die großen Philosophen, Bd.1. Piper, München.
- Landkammer, Joachim (2003): Deutschlands Krieg und Simmels Beitrag. Die späte Lebensphilosophie und die tagespolitischen Kriegs-Interventionen Georg Simmels, in: *literaturkritik.de* Nr.3, 3. März 2003. Zitiert nach: [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=5760&ausgabe=200303](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=5760&ausgabe=200303)
- Laska, Bernd A. (2007): Max Stirner, ein dauerhafter Dissident. – in nuce – Wie Marx und Nietzsche ihren Kollegen Max Stirner verdrängten und warum er sie geistig überlebt hat, in: <http://www.lsr-projekt.de/msinnuce.html> vom 27.11.2007
- Menke, Christoph (2005): Innere Natur und soziale Normativität. Die Idee der Selbstverwirklichung, in: Hans Joas und Klaus Wiegandt (Hrsg.): Die kulturellen Werte Europas. (Schriftenreihe Bd. 513). Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 304-352.
- Schmidt, Ina (2009): Von der Einfalt zur Vielfalt. Der Dialog mit dem Andern, in: [http://ethik.suite101.de/article.cfm/von\\_der\\_einfalt\\_zur\\_vielfalt](http://ethik.suite101.de/article.cfm/von_der_einfalt_zur_vielfalt) vom 03.04.2009.
- Stirner, Max (2009): Der Einzige und sein Eigentum. Ausführlich kommentierte Studienausgabe. Karl Alber, München und Freiburg i.Br.
- Stirner, Max (2009): Rezensenten Stirners, in: EE 405-446.
- Tokarzewska, Monika (2003): Zum Begriff des Individuums bei Georg Simmel, in: Hartmann, Anne und Frank Hoffmann (Hrsg.): Kultur, Macht, Gesellschaft. Beiträge des Promotionskollegs Ost – West. Gesellschaft und Kultur – Neue Bochumer Beiträge und Studien. LIT, Berlin, Hamburg und Münster, 177-188.
- Wolf, Jean-Claude (2008<sup>2</sup>): *Egoismus von unten gegen Bevormundung von oben. Max Stirner neu gelesen* (Band 30 der Reihe: Stirneriana, hrsg. von Kurt W. Fleming). Max Stirner Archiv, Leipzig.



**ABSTRACT**

A AUSÊNCIA DE LEI E LEGALIDADE PRÓPRIA NA LEI INDIVIDUAL  
DE STIRNER E SIMMEL  
A INFLUÊNCIA DE STIRNER SOBRE SIMMEL E A SUA RECEPÇÃO  
DE STIRNER

Na maioria das suas publicações Georg Simmel ocupou-se com temas que preocuparam igualmente Stirner, tais como o único e a sociedade, o indivíduo e o género, as formações sociais e o domínio, o problema do dever, egoísmo versus comunismo. Desde cedo que se encontram em Simmel paralelismos, ou contraposições, a motivos stirnerianos. Começo por analisar aqui se se trata de referências directas a Stirner. Por último, o artigo pretende mostrar a relação entre ambos e a possibilidade de influências directas de Stirner sobre Simmel, nomeadamente quanto à comum ideia de “lei individual”.

**ABSTRACT**

THE ABSENCE OF LAW AND OWN LEGALITY IN BOTH STIRNER  
AND SIMMEL'S INDIVIDUAL LAW. STIRNER'S INFLUENCE ON SIMMEL  
AND SIMMEL'S RECEPTION OF STIRNER.

In most of his published works, Georg Simmel dealt with themes which were also motives of concern for Stirner, such as the One and society, the individual and genre, social formations and domination, the problem of duty, egoism versus communism. Contradictions and parallelisms to Stirnerian motifs can be found in Simmel's thought since its early stages. Starting with an analysis of whether or not these are direct references to Stirner, this paper intends to show the relation between these thinkers and the possibility of a direct influence on Simmel by Stirner, namely in regards to their common idea of “individual law”.